Grand Island
Anzeiger und Herold.

Erscheint jeden Freitag.

J. P. Windolph, - - Herausgeber.

Office No. 305 West Zweite Straße.

Entered at the Post Office at Grand Island as second class matter.

Abonnementsbedingungen:

„Anzeiger und Herold" nebst „Sonntagsblatt" kosten nach irgend einer Adresse in den Ver. Staaten und Canada pro Jahr	$2.50
Für 6 Monate	1.25
Bei Vorausbezahlung pro Jahr	2.00
" " " Halbjahr.	1.00
Nach Deutschland, Oestreich und der Schweiz pro Jahr (strikt im Voraus)	3.00
für 6 Monate	1.50

Gebühren für Annoncen.

1 Spalte pro Monat	$10.00
½ " " "	5.00
¼ " " "	3.00
⅛ " " "	2.00
Eine Karte pro Monat	1.00
Lokalnotizen: Erste Insertion pro Zeile	10c.
Jede folgende Insertion pro Zeile	5c.

König Alexander von Serbien hat seinen Vater Milan zum Höchst-Commandirenden der serbischen Armee ernannt, angeblich weil dieselbe einer gründlichen Reorganisation bedarf. Auf eine Milan'sche Reorganisation darf man in der That gespannt sein, Man denke nur an Slivnitza und Pirot.

In dem Prozeß gegen den Ex-Schatzmeister Whitney von Harlan County und und den Bankier B. F. Mills, wo Beide als schuldig befunden worden waren, hat jetzt das Obergericht die Entscheidung des Distriktgerichts bestätigt. Der Fall ist der, daß der Schatzmeister von dem Bankier Mills um eine Anleihe ersucht worden war, die auch gewährt wurde. Mills wurde als Mitschuldiger angeklagt, schuldig befunden und wird also mit bestraft, was nicht mehr als recht ist. Der Prozeß ist von großer Wichtigkeit, da viele andere Personen dadurch ebenfalls in böses Wasser kommen, falls die „kurzen" Beamten angeben, wer ihnen bei Entleerung der Kassen mit geholfen hat, denn die meisten von ihnen haben einen großen Theil der ihnen fehlenden Gelder an „gute Freunde" verborgt und sollten diese auch bestraft werden.

Auf wie manche Weise es oft möglich ist, dem „Onkel Sam" ein Schnippchen zu schlagen, beweist wieder folgende Geschichte, die von Washington berichtet wird. Beim Verüben der Tarifbill that Hr. Dingley sein Möglichstes, um das amerikanische Mineralwasser zu schützen und ein Zoll von 24 Cents die Gallone sollte man denken, wäre genügend. Aber nit! Eine Firma, die ihrem Ruin entgegensah, da sie sehr beim Import von kanadischem Mineralwasser interessirt ist, ging einen klugen Advokaten von Boston um Rath an und dieser, ein Schlaukopf erster Klasse, sagte nach einigem Nachdenken: „Ich denke, ich hab's! Auf Eis ist kein Zoll. Wie wär's, wenn Ihr Euer Wasser gefrieren laßt und als Eis importirt?" Es wurden Versuche gemacht, ob das Gefrieren dem Wasser nicht schade und als das nicht der Fall war, wurde das Mineralwasser in gefrorenen Stücken zu 500 Pfund importirt, wobei noch der Vortheil ist, daß die Frachtraten auf Eis bedeutend niedriger sind, als auf Mineralwasser, die Importeure also zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Ja, pfiffig muß man sein, klug sind viele Leute.

Frei an unsere Leser.

Unsere Leser werden sich freuen zu hören, daß der hervorragende Arzt und Gelehrte, Dr. Kilmer, nach jahrelangem Forschen und Studium ein sehr bemerkenswerthes Heilmittel entdeckt und der Welt geschenkt hat, bekannt als Swamp-Root, für die Kur von Nieren- und Blasenleiden; das freigebige Anerbieten, eine Flasche frei an Alle zu senden, die seine wunderbaren Verdienste kostenlos erproben wollen, ist an und für sich genügend, dem Publikum Vertrauen einzuflößen und den Wunsch, es zu erlangen. Swamp Root hat einen begründeten Ruf als das erfolgreichste Heilmittel und wird gutgeheißen von allen up-to-date Aerzten, Hospitälern und Anstalten. Wenn unsere Leser und Leserinnen eine derartige Medizin benöthigen, sollten sie keine Zeit verlieren, ihren Namen und Adresse an Dr. Kilmer & Co., Binghamton, N. Y., zu senden, um eine Probeflasche und Pamphlet zu erhalten; beides absolut frei per Post gesandt. Die regulären Größen können in den Apotheken erhalten werden. Wenn Ihr schreibt, so gebt an, daß Ihr diese liberale Offerte im „Anzeiger und Herold" gelesen habt.

Samenkatalog.

Noch mitten im Winter, wurde uns schon der neue Frühjahrs-Katalog der im ganzen Lande bekannten Wernich Seed Co., Milwaukee, Wisconsin, zugesandt. Beim Durchlesen desselben muß dem Leser die außerordentlich reichhaltige Auswahl an Farm- und Garten-Sämereien, sowie an Landw. Maschinen auffallen und sollte sich daher jeder Farmer, welcher Samen gebraucht, diesen Katalog schicken lassen, zumal, da er jedem, der darum schreibt, gratis zugesandt wird. Der Katalog ist lehrreich, rein sachlich gehalten und frei von jeglicher Uebertreibung und luxuriöser Ausstattung, und das ist gerade, was uns am besten gefällt. Laßt Euch denselben schicken und überzeugt Euch selbst.

Noch eine Rübenbauerversammlung.

Eine große Anzahl Rübenbauer östlich von Grand Island hielten am Montag eine Versammlung im Schulhaus von Distrikt 74 ab.

Hans Voß wurde als Präsident und Daniel Saß als Sekretär gewählt. Ein Comite, bestehend aus Hrn. Eggers, Hrn. Wiederanders, Hrn. Hart, A. J. Windolph und Wm. Joehnck wurde ernannt für Ausarbeitung eines Contrakts und einigte man sich schließlich auf einen Contrakt, der am Samstag den 15. Januar der allgemeinen Rübenbauerversammlung in der City Hall vorgelegt werden soll zur Annahme und dessen Hauptpunkte etwa folgende sind:

1. Die Fabrik bezahlt für alle Rüben $4 pro Tonne.

2. Alle Rüben müssen in gutem Zustande geliefert werden, Köpfe gut abgeschnitten.

3. Samen wird von der Fabrik geliefert zum Preise von 10 Cents pro Pfd. und Zahlung dafür wird von der ersten Rübenzahlung abgezogen.

4. Um einen vollen Stand zu erzielen, sollen 18 Pfd. Samen pro Acker gepflanzt werden.

5. Bis zum 5. November sollen von jedem Acker wenigstens 4 Tonnen geliefert sein, bis zum 1. Januar nicht weniger als 6 Tonnen; bis zum 1. Feb. nicht weniger als 8 Tonnen und alle Rüben nicht später als bis zum 20. Februar 1899.

6. Für alle Rüben, die eingemiethet werden müssen, bezahlt die Fabrik 25 Cents pro Tonne extra.

7. Die Fabrik verpflichtet sich, stets genügend Lagerraum zu haben, so daß die Rübenlieferanten abladen können, sowie daß Niemand länger als 30 Minuten warten muß bis er wiegen kann.

Dies sind die Hauptpunkte, alles Andere bleibt ungefähr so belassen wie es ist. So viel wir wissen, hat wohl ein Contrakt unter diesen Bedingungen die Zustimmung aller unserer Rübenbauer und unserer Ansicht nach kann die Fabrik auf die Bedingungen leicht eingehen. Jetzt bleibt also nur zu hoffen, daß morgen alle Rübenbauer in der Versammlung erscheinen, sich einigen und dann die Einigung mit der Fabrik erzielen. Dann wird hoffentlich endlich einmal die allgemeine Klagerei aufhören. Einigt Ihr Euch jedoch nicht, dann verschont uns nachher mit Euren Klagen, denn wir werden nicht mehr darauf hören. Wir haben stets unser Bestes gethan, Euch auszuhelfen und Eure Rechte zu vertreten; wir erwarten deshalb jetzt, daß Ihr einig, wie ein Mann, Eure Rechte beanspruchen und wahren werdet. Zerfallt Ihr aber unter Euch selbst, dann nehmt die Folgen auf Euch und murret nicht. Bedenkt: „Einigkeit macht stark!"

Wie es auszufinden ist.

Man fülle eine Flasche oder ein gewöhnliches Glas mit Urin und lasse es vierundzwanzig Stunden stehen; ein Bodensatz oder eine Absonderung auf dem Boden des Gefäßes bezeichnet einen ungesunden Zustand der Nieren. Wenn der Urin das Linnenzeug fleckig macht, so ist dies ein sicheres Zeichen für Nieren-Leiden. Zu häufige Neigung zum Wasserlassen oder Schmerzen im Rücken sind ebenfalls ein überzeugender Beweis, daß die Nieren und Harnblase außer Ordnung sind.

Was da zu thun ist.

Ein Trost liegt in der so oft erwähnten Thatsache, daß Dr. Kilmer's „Swamp-Root," dieses große Nieren-Heilmittel, den Anforderungen zur Beseitigung von Schmerzen im Rücken, in den Nieren, Leber, Harnblase und allen Theilen der Harnröhre entspricht. Es beseitigt die Unfähigkeit, den Urin zu halten und die schneidenden Schmerzen bei'm Wasserlassen, oder die sich bei'm Genusse von Liqueuren, Wein oder Bier einstellenden bösen Folgen, und überwindet die unangenehme Nothwendigkeit, so oft während der Nacht aufzustehen gezwungen zu sein, um zu uriniren. Die milden und außerordentlichen Wirkungen von „Swamp Root" sind bald zu erkennen. Es nimmt wegen seiner wunderbaren Kuren der hartnäckigsten Fälle die höchste Stellung ein.

Wenn Sie eine Medizin nothwendig haben, so sollten Sie die beste nehmen. Verkauft von Apothekern zum Preise von 50 Cents und einem Dollar. Wegen einer Probe-Flasche und Pamphlet, welche frankirt und per Post zugesandt werden, erwähnen Sie den „Grand Island Anzeiger und Herold" und senden Sie Ihre vollständige Post-Adresse an Dr. Kilmer & Co., Binghamton, N. Y. Der Eigenthümer dieses Blattes garantirt für die Reellität dieser Offerte.

Bucklen's Arnica Salbe.

Die beste Salbe in der Welt für Schnitte, Quetschungen, Wunden, Geschwüre, Salzfluß, Ausschlag, gesprungene Hände, Frostbeulen, Flechten, Hühneraugen, und alle Hautkrankheiten und heilt sicher Hämorrhoiden oder braucht nicht bezahlt zu werden. Garantirt Zufriedenheit zu geben oder keine Bezahlung verlangt. 25c. die Schachtel, bei A. W. Buchheit.

Es giebt eine Klasse Leute, denen der Gebrauch von Kaffee schadet. Kürzlich wurde in alle Grocery-Läden ein neues Präparat gebracht, von reinem Getreide gemacht, das die Stelle von Kaffee einnimmt. Der empfindlichste Magen nimmt es ohne Beschwerden an und nur Wenige können es von Kaffee unterscheiden. Es kostet nicht mehr als den vierten Theil so viel. Kinder können es mit großem Vortheil trinken. 15 und 25 Cts. per Packet. Versucht es. Verlangt GRAIN-O!

Ueberfahren.

Dienstag Mittag wurde auf dem B. & M. Bahnhof eine Frau Guth überfahren und so verletzt, daß sie am Abend desselben Tages ihren Geist aufgab. Schuld an dem Unglück trägt Niemand als die Frau selbst. Sie befand sich nämlich auf einem flachen Frachtwagen, wo sie Kohlen „sammelte", als beim Rangiren andere Waggons gegen jenen stießen auf dem sie sich befand, wodurch sie heruntergeworfen wurde und gingen die Räder über sie, wobei das eine Bein zwischen Hüfte und Knie abgefahren wurde und auch die Spitze des anderen Fußes. Die zwei Kinder der Frau waren bei ihr, als das Unglück passirte, doch geschah ihnen nichts. Die Verunglückte wurde nach dem Hospital gebracht, wo die zerquetschten Glieder amputirt wurden, doch starb sie um 11 Uhr Abends, nachdem sie seit etwa 6 Uhr besinnungslos gewesen.

Die Frau hinterläßt außer den beiden Kindern (9 und 5 Jahre alt) einen Gatten, der sich im Osten befinden soll, doch scheint Niemand zu wissen wo. Es wurde deshalb an einen zu Cullom, Ill., wohnenden Bruder, John Unzicker, telegraphirt, der hierherkommen sollte und kam dieser, sowie ein anderer Bruder, gestern Nachmittag hier an. Die Kinder wurden einstweilen von einer Nachbarsfamilie in Obhut genommen.

— Hr. Fred. Gulzow von Dannebrog war letzte Woche hier zu Besuch und wohnte bei der Gelegenheit auch der Geburtstagsfeier seines Bruders, unseres wohlbekannten Ex-Milchmannes Henry Gulzow, bei, wobei es natürlich hoch herging.

— Der „Anzeiger und Herold" hat kein Angebot eingereicht für die County-Druckarbeiten, denn wir wollten nicht so dumm sein und Zeit verschwenden für etwas das doch nutzlos wäre. Lieber wollten wir versuchen, eine Eisenbahn nach dem Mond zu bauen. Freund Mobley vom „Republican" schien sich in den Kopf gesetzt zu haben, die Arbeit zu erhalten, was in folgenden Zahlen zu ersehen ist. Z. B. ist für die Stimmzettel (und Jeder weiß, was für „Blankets" das sind) sein Preis $1.50 pro 1000; das nächstniedrigste Angebot (vom „Independent") war $4.90 pro 1000; alle anderen waren höher. Glaubt irgend Jemand, daß man 1000 der Blanket-Ballots, den Satz, Papier und Druck, für $1.50 liefern kann? Aber nit! Auf 5000 Briefbogen war das Angebot des „State Journal", welches eine große Druckerei hat und, wenn es auf solche Arbeit ankommt, dieselbe am billigsten thun kann, $17.50 und das von Mobley —$8.75. Wir wollen Spaßes halber einmal vorrechnen, wie es unmöglich ist, Arbeit zu solchem Preise zu liefern. Vorerst nehmen wir an, daß das County doch halbwegs anständige Arbeit und auch Material verlangt, nicht etwa Zeitungspapier für Briefbogen. Das Papier für 5000 Briefbogen, 12 Pfd. zum 1000, wäre 60 Pfd. und 15c. pro Pfd. Qualität sollte es wenigstens sein; würde also das Papier allein $9.00 kosten, ohne daß es etwa zu gut wäre. Da Mobley nun die Arbeit für $8.75 liefert, müssen ihm wahrscheinlich die Setzer und Drucker die Arbeit umsonst thun und noch etwas darauf zahlen, denn womit wollte er sonst seine Auslagen decken? Oder aber—und das ist das Wahrscheinlichere—Mobley rechnet darauf, nachher mit Hülfe der republikanischen Supervisoren bei anderen Sachen im Trüben zu fischen und für spätere Arbeiten den drei- und vierfachen Preis herauszuschlagen.

Pillen umsonst.

Schickt Eure Adresse an H. E. Bucklen & Co., Chicago und erhaltet eine Probeschachtel von Dr. King's Neuen Lebenspillen umsonst. Ein Versuch wird von deren Verdiensten überzeugen. In ihrer Wirkung sind diese Pillen leicht und ganz besonders für die Kur von Unverdaulichkeit und Kopfschmerzen geeignet. Für Malaria und Leberbeschwerden haben sie sich als unbezahlbar bewiesen. Sie sind garantirt, vollständig frei von allen schädlichen Substanzen und nur rein vegetabilisch zu sein. Ihre Wirkung ist nicht schwächend, sondern, indem sie den Magen und die Eingeweide in guten Zustand versetzt, stärkt sie das ganze System. Pro Schachtel, reguläre Größe, 25 Cts. Verkauft von A. W. Buchheit, Apotheker. 4

Der Wetter-Kalender.

Der „Anzeiger und Herold" hat die Cardui Wetterkarten und Kalender für 1898 von der Chattanooga Medicine Co. erhalten, den Fabrikanten von McElree's Wine of Cardui und Thedford's Black Draught. Dies ist einer der besten Kalender, die herausgegeben werden. Er besteht aus 12 Blättern, 13x20 Zoll, zusammengehalten mit vergoldetem Blechstreifen und Messingöse zum Aufhängen. Jedes Blatt enthält den Kalender für einen Monat in großen Zahlen. Unter den Zahlen sind die Wettersignale, die Prof. De Voe's Wetterprophezeiungen für jeden Tag des Jahres angeben. Der Kalender ist werthvoll in jedem Heim. Wir vernehmen, daß er erhalten werden kann, indem man 10 Eincent-Briefmarken einsendet an die Chattanooga Medicine Co., Chattanooga, Tenn.

Alte Zeitungen

könnt Ihr in unserer Office erhalten zu 20 Cents das Hundert.

Ein merkwürdiges Schicksal.

Vor vielen Jahren sandte die Hausfrau einer auf dem Lande ansässigen, altheffischen Adelsfamilie einen ihr als zuverlässig bekannten jungen Mann aus ihrer Dienerschaft zu der etwa zwei Stunden entfernten Kreishauptstadt, um einen dortigen Juwelier mit der Ausbesserung eines kunstreich verschlungenen, alterthümlichen Ringes, welcher durch Zufall beschädigt worden war, zu betrauen. Der eifrige Bediente schlug dabei den kürzesten Weg ein, welcher über die hölzerne Brücke eines kleinen Flüßchens führte. Auf dieser angelangt, lehnte er sich an das Geländer, um das ihm anvertraute Kleinod näher in Augenschein zu nehmen. Unglücklicher Weise glitt ihm dabei der Ring aus der Hand und fiel in's Wasser. Obgleich der hierüber auf's Aeußerste erschrockene Diener sogleich mit vollem Eifer nach dem Verlorenen suchte, und auch deutlich wahrgenommen zu haben glaubte, daß der Ring in der Höhlung eines unter dem Wasserspiegel sichtbaren Baumstumpfes verschwunden sei, so war doch trotz aller Mühe das Kleinod nicht aufzufinden. In seiner Verzweiflung hierüber und aus Besorgniß, von seiner Dienstherrschaft und von seinen eigenen Angehörigen, einer im nächsten Dorfe wohnhaften, geachteten Handwerkerfamilie, des Diebstahls beschuldigt oder auch nur für verdächtig gehalten zu werden, faßte er den Entschluß, so wie er ging und stand nach Amerika auszuwandern, um sich dort eine Existenz zu gründen, da ihm die Heimath nach seiner Meinung nun doch eine solche nicht mehr zu bieten vermochte. Unter bitteren Entbehrungen schlug er sich bis nach Hamburg durch, wo es ihm gelang, auf einem gerade nach Amerika abgehenden Dampfschiffe als gewöhnlicher Kohlenarbeiter gegen die Gewährung freier Ueberfahrt Unterkunft zu finden. Das Glück war ihm in der Neuen Welt trotz zahlreicher auf einem sehr rauhen Pfade erduldeter Entbehrungen und Demüthigungen günstig, und nach fünfundzwanzigjähriger Abwesenheit von der Heimath konnte er als ein reicher Mann zurückkehren. Um sich nun vor seiner früheren Dienstherrschaft und seinen Landsleuten zu rechtfertigen, kaufte er, nachdem er sich vergewissert hatte, daß jene noch auf ihrem Landgute lebe, einen kostbaren Diamantring und begab sich alsbald auf den Weg, den Ring zu überbringen. Unterwegs traf er zufällig mit einem Herrn zusammen, welcher im Begriffe stand, der adeligen Familie einen Besuch abzustatten. Er machte den Fremden mit seinem Schicksale und dem Grunde bekannt, aus welchem er vor langen Jahren die Heimath verlassen hatte.

Gerade, als er hiervon sprach, kamen sie an die verhängnißvolle hölzerne Brücke. „Hier, gerade hier war es, wo ich den Ring fallen ließ, und da ist ja wahrhaftig auch noch der alte Baumstumpf, in dessen Höhlung er hineinfiel!" Und indem der Heimgekehrte voll Erstaunen dieses sagte, stieß er, nur in der Absicht, seinem Begleiter die Stelle zu zeigen, an welcher der Baumstumpf stand, mit seinem Regenschirm in denselben. Wer aber beschreibt die Ueberraschung Beider, als er diesen wieder herauszog, und der damals verlorene Ring an der Spitze desselben saß!—Nun war der Heimgekehrte glänzend jedem möglichen Verdachte einer Veruntreuung gegenüber gerechtfertigt, und mit großer Freude empfing ihn mit dem wiedergefundenen Ringe die inzwischen zur Matrone gealterte Freifrau, welche sich die Geschichte des noch so glücklich geendigten Unglücksfalles wiederholt erzählen ließ.

Eine Abfertigung.

Der königlich polnische und kurfürstlich sächsische Konferenzminister Johann Christian Graf v. Heinecke (geboren 1681 zu Halle, gestorben 1752 in Dresden) war der Sohn eines Stegschauflers bei den Salinen in Halle. Vom Bedienten stieg er bis zum Range eines Ministers empor, und Kaiser Karl der Sechste erhob ihn im Jahre 1728 in den Adelsstand; der Kurfürst von Sachsen und König von Polen August der Starke ertheilte als Reichsvikar ihm 1742 den Reichsfreiherrn-, und in gleicher Eigenschaft 1745 den Grafenstand. Heinecke hatte sein Glück keineswegs großen Eigenschaften des Herzens oder Geistes zu danken, sondern nur der schamlosen Ausbeutung der Unterthanen zu Gunsten des Kurfürsten.

Den Emporkömmling konnte er nicht verleugnen, er war aber schlau genug, diesen Umstand zu seinem Vortheile zu benutzen. Als Bedienter bei dem Kammerrath Germann in Merseburg hatte ihm dieser einst gedroht, wenn er in seinen Besorgungen nicht ordentlicher würde, ihm ein paar Ohrfeigen zu geben. Heinecke achtete nicht darauf, und die Folge war, daß die Drohung in Erfüllung ging.

Als nach vielen Jahren Heinecke, nach dem Tode des letzten Herzogs von Merseburg, die Huldigung im Namen des Kurfürsten daselbst entgegennahm, ging er auf Germann zu, klopfte ihm auf die Schulter und sagte: „Vergeff' ich Seiner, so vergeff' Gott meiner, Er hat mich zum Mann gemacht."

Dadurch kam er allen nachtheiligen Erinnerungen aus der Vergangenheit zuvor, und man bewunderte seine Denkungsart.

Aber zuweilen benahm er sich auch auf eine ganz entgegengesetzte Weise. Als auf dem Landtag von 1746 die Klauensteuer in Vorschlag kam, wonach von jedem Stück Vieh in Sachsen eine Abgabe entrichtet werden sollte, brachte der Minister Graf Heinecke vor den versammelten Ständen den diesbezüglichen Antrag ein. Niemand unterstand sich, etwas dagegen einzuwenden; alle schwiegen. Nur ein Herr Trützschler stand auf und sagte: „Da ich nicht höre, daß meine Herren Mitstände hierauf antworten, sondern die Sache stillschweigend bewilligen, so mögen sie, wenn sie viel haben, immerhin viel geben; ich und der vogtländische Kreis geben es nicht, denn wir haben es nicht."

Graf Heinecke, ungewohnt, Widersprüche zu hören, drehte sich um und sagte zu ihm: „Höre Er doch, wer hat denn Ihn zum Sprecher im Parlament gemacht?"

Trützschler erwiderte sogleich: „Excellenz, ich heiße nicht Er, denn ich bin einer des guten alten Trützschler'schen Geschlechts im Vogtlande, und man hat mich schon lange Sie geheißen, da man Euer Excellenz als Bedienten noch Du hieß."

Hierauf setzte er sich ruhig wieder auf seinen Platz. Heinecke aber kehrte sich um und ging weg. Der Klauensteuervortrag war auf einmal vergessen, und die Sache wurde nie wieder in Anregung gebracht.

Eine merkwürdige Uhr.

Am 1. September 1806 stieg der Kaiser Napoleon an einem schönen Herbstabend zu Pferde und verließ Saint-Cloud, seine Lieblingsresidenz, um einen Ausflug nach Paris zu machen. Gefolgt von Rapp, seinem Adjutanten, äußerte der Kaiser seine Absicht, das Invalidenhaus zu besuchen. Rapp stellte dem Kaiser vor, daß es schon spät sei. „Wie viel Uhr ist es denn?" fragte der Kaiser. „Ich habe keine Uhr, Sire." Bei dieser Antwort hielt Napoleon sein Pferd an —er war auf dem Vorplatze des Invalidenhauses angelangt—faßte seinen Adjutanten scharf in's Auge und sagte zu ihm: „Und wo ist die hingekommen, die ich Ihnen vor zwei Jahren gegeben habe?"—„Ich trage sie nicht mehr, seitdem mir Ew. Majestät vorgeworfen haben, daß sie in Ihrem Dienste vierundzwanzig Stunden nachgehe." Diese Antwort bezog sich auf einen Vorfall, der sich im vergangenen Jahre zwischen Napoleon und Rapp zugetragen hatte. Napoleon schrieb eines Morgens aus Malmaison an Rapp in Paris, er möge sich zu einer bestimmten Stunde bei ihm einfinden. Der Diener, der den Brief überbringen sollte, kehrte unterwegs ein, und die Folge davon war, daß Rapp den Brief erst am folgenden Tage aus den Händen des Boten empfing, der ihm weinend seinen Fehler eingestand. Rapp verfügte sich nun zum Kaiser, der ihm harte Vorwürfe machte. Um den Boten nicht um sein Amt zu bringen, nahm er die ganze Verantwortlichkeit auf sich. Er suchte sich damit zu entschuldigen, daß er sagte, seine Uhr—der Kaiser hatte sie ihm geschenkt—gehe bedeutend nach. Wie sich leicht denken läßt, begnügte sich Napoleon nicht mit dieser Entschuldigung und antwortete darauf, er müsse sich außerordentlich wundern, daß eine Uhr an einem Tage vierundzwanzig Stunden nachgehe. Später erfuhr der Kaiser die Wahrheit, aber nach seiner Gewohnheit sagte er seinem Adjutanten nichts davon. Rapps jetzige Aeußerung war zu deutlich, als daß der Kaiser die Anspielung hätte mißverstehen können. Aber er wußte die Sache zu seinem Vortheil zu wenden, indem er erwiderte: „Mein Herr Spaßmacher, ich habe Ihnen im Gegentheil gesagt, daß Ihre Uhr in meinem Dienst immer um vierundzwanzig Stunden vorgehe."

Volksstimme. Als Oliver Cromwell sich eines Tages in Begleitung seines Sekretärs Thutlow zum Lordmayor von London begab, lief das Volk zusammen, und laut brauste der Ruf: „Lang' lebe der Lord Protektor!" durch die Straßen. „Da können Ew. Herrlichkeit ersehen," sagte der Sekretär, „daß Sie ebenso die Stimme des Volkes wie die Stimme Gottes besitzen." —„Was Gott anbetrifft," versetzte Cromwell, „so wollen wir darüber nicht streiten; was aber das Volk anbetrifft, so würde es ebenso zahlreich und noch vergnügter sein, wenn Sie und ich heute gehängt würden."

Sprüche aus dem Leben für das Leben.

Von Otto v. Leixner.

Es gibt Mädchenaugen, die eine Million von Gefühlen versprechen, und Gant ansagen müßten, sollten sie ein einziges baar auszahlen.

Es gibt kein größeres Glück, als ein friedliches Haus. Aber auch kaum ein Unglück, das mehr am Herzen frißt, als Unfrieden im eigenen Hause.

Willst du frohe Stunden haben, bereite sie Anderen. Aber nicht alle Kraft sollen wir im Dienste der Anderen verwenden; wir haben auch Pflichten gegen unser Selbst. Dieses müssen wir erhalten, nur das Ich dürfen und sollen wir opfern.

Nicht die Liebe, die wir empfangen, macht das Herz warm, sondern jene, die wir geben.

Ist die Mutter zerfahren, dann wird es fast immer auch das Kind. Nur innere Einheitlichkeit erzieht ganze Menschen, oder lenkt doch die Kinder so, daß sie sich einst selbst dazu hinleiten können, ganz zu sein.

An verblendeter Mutterliebe sind mehr Menschen zu Grunde gegangen, als an der gefährlichsten Kinderkrankheit. Diese Liebe verdient den Namen nicht: es ist nur Selbstsucht und Eitelkeit, die nicht zugeben wollen, daß an den eigenen Sprossen irgend ein Fehler vorhanden sein könnte.

Einmal im Jahre Postverbindung.

Tief unten im südatlantischen Ozean liegt die einsame Inselgruppe Tristan da Cunha, so benannt nach ihrem portugiesischen Entdecker (1506). Während der Gefangenschaft Napoleons auf St. Helena hielt die britische Regierung die Inselgruppe besetzt, damit sie nicht als Stützpunkt zur Befreiung des Kaisers benutzt werden könnte. Mit Napoleons Tode im Jahre 1821 erlosch der Zweck der Besetzung. Als nun Tristan da Cunha verlassen werden sollte, da erbaten der Korporal William Glaß und zwei Seeleute die Erlaubniß, dauernd auf dem weltfernen—übrigens mit einem vortrefflichen Klima gesegneten Eilande verbleiben zu dürfen. Die Bitte wurde gewährt. Allmälig bildete sich eine kleine Kolonie, die im Jahre 1875 aus 85 Personen bestand. Sie steht unter dem Schutze des Kap-Gouverneurs. Das winzige Gemeinwesen erfreut sich einer einmal jährlichen Postverbindung mit der Kapstadt. Bei dem Hauptpostamte daselbst werden die Briefe für Tristan da Cunha im Laufe des Jahres gesammelt und so lange aufbewahrt, bis sich die Gelegenheit zu ihrer Absendung bietet. Nach dem Rechenschaftsbericht des General-Postmeisters der Kap-Kolonie an den Kap-Gouverneur für das Verwaltungsjahr 1896 wurde in diesem Jahre die Post für Tristan da Cunha am 24. Oktober aus Kapstadt abgefertigt. Der Dampfer „Pretoria," der an diesem Tage die Inselbai auf der Fahrt nach St. Helena verließ, nahm den Postbeutel nach dieser Insel mit, um ihn dort dem zu Anfang Novembers von St. Helena nach Tristan da Cunha abgehenden britischen Kriegsschiffe „Magpie" zu übergeben. Der Postbeutel enthielt als die Korrespondenz eines ganzen Jahres: zehn Briefe, drei Zeitungen, zwei Bücher-Packete und ein im Retourbrief-Amte der Kapstadt angefertigtes Packet mit unbestellbaren Zeitungen, das anscheinend in der menschenfreundlichen Absicht nach der Insel gesandt worden ist, damit die fast ganz von der Kultur abgeschnittenen Kolonisten unter dem 37. Grad 3 Min. südlicher Breite sich nachträglich ein wenig unterrichten können über das, was im Laufe des Jahres in der Welt vorgegangen ist.

Onkel Ohm (Präsident Krüger) soll schon als Knabe befähigt gewesen sein, es mit dem besten Mann aus einer Truppe Buffalo Bills aufzunehmen, und würde dabei nicht unterlegen sein. Er befand sich einst im Sattel und wurde von einem wüthenden Büffel verfolgt. Sein Pferd war zwar ein vorzügliches Thier, gerade an diesem Tage aber schon etwas ermüdet, und der Büffel kam ihm langsam näher. Die ungleiche Jagd drohte für Roß und Reiter verderblich auszugehen, denn der Büffel gewann immer mehr an Terrain und mußte nun bald mit den Hörnern in Thätigkeit treten. Da faßte Krüger einen kühnen Entschluß. Er drehte sich im Sattel um, ergriff seine Büchse und zielte, während sein Pferd im vollsten Galopp davonstürmte —ein Knall, und mitten durch den Kopf geschossen, brach der Büffel zusammen. Krüger hat Fremden gegenüber niemals nur angedeutet, daß er diese kühne That vollbracht hatte, ja wenn man ihn in der Kirche sieht, kommt man eher zu dem Glauben, daß er für den geistlichen Beruf erzogen und ausgebildet worden sei.

Die französisch-russische Verbrüderung hat eine neuerliche Bestätigung erhalten. Die Musikkapelle der Garde der französischen Republik hat die Erlaubniß empfangen, in Rußland zu spielen, und die Kapelle des russischen Preobrajensky-Regiments gibt dafür in Paris und den anderen großen Städten Frankreichs Konzerte.

Der Pferdefleischkonsum in Berlin ist ein erklecklicher. Innerhalb des Jahres 1896 wurde dort das Fleisch von 6850 Pferden von den Roßschlächtern in ihren Läden verkauft, beziehungsweise zu Wurst verarbeitet. An 532 Pferde dienten außerdem zur Fütterung der Raubthiere des Zoologischen Gartens, der Hunde im Hospital der thierärztlichen Hochschule und in den Anstalten des Deutschen Thierschutzvereins; außerdem wurden 224 Pferde als zur Nahrung von Menschen und Thieren nicht geeignet von der Berliner Roßschlächterei zurückgewiesen.

Gutes Blut

Ist die Hauptsache zur Gesundheit. Jeder Winkel und jeder Flecken des Systems wird vom Blut erreicht, und von seiner Beschaffenheit hängt der Zustand von jedem Organe ab. Gutes Blut meint starke Nerven, gute Verdauung, starke Gesundheit. Unreines Blut meint Scrofeln, Magenschwäche, Rheumatismus, Katarrh oder andere Krankheiten. Das sicherste Mittel gutes Blut zu haben ist Hood's Sarsaparilla zu nehmen. Diese Medizin reinigt, belebt und bereichert das Blut, und theilt die Bestandtheile der Gesundheit und Kraft jedem Nerv, Organ und Gewebe mit. Es verursacht guten Appetit, Giebt erfrischenden Schlaf und kurirt Nervenschwäche

Hood's Sarsaparilla

Ist die beste—in der That die einzige wahre blutreinigende Medizin. Nur von C. I. Hood & Co., Lowell, Mass., präparirt. $1; sechs für $5.

Hood's Pillen kuriren Leberleiden; leicht zu nehmen wirksam. 25 cents. Bei allen Druggisten.